

# BOOKMARK

michael klein

**blindfische**

leseprobe

originalausgabe  
veröffentlicht im BOOKMARK verlag  
inh. peter mennigen  
meckenheim, juni 2004  
copyright 2004 by michael klein

herstellung: books on demand GmbH  
D 22 848 norderstedt  
internet: [www.bod.de](http://www.bod.de)  
e-mail: [info@bod.de](mailto:info@bod.de)

isbn 3-00-014033-6

sie finden uns im internet unter:  
[www.bookmark-verlag.de](http://www.bookmark-verlag.de)

homepage des autors:  
[www.heinz-michael-klein.de](http://www.heinz-michael-klein.de)

lesen sie auch so gerne ein vorwort wie ich? dann sind wir uns ja einig; und darum gibt es jetzt nicht ein vorwort sondern gleich zwei.

### 1. eine art liebeserklärung

dieses kleine buch könnte man als kurze beleuchtung momentaner verhältnisse im spreewald betrachten; vieles ist seit der wende im fluß und nicht alles fließt nur in eine gute richtung.

seit ihrer besiedelung durch den menschen ist diese traumhafte wald- und wasserwelt (wie unser gesamter planet) gegenstand von begierlichkeiten und damit immer wieder opfer. elche, wölfe, bären und quappen sind längst verschwunden und bereits im 18. jahrhundert hatte man den oberen spreewald zu gut zwei dritteln durch säge- werke und schornsteine gejagt.

der braunkohletagebau in der lausitz begann vor mehr als zweihundert jahren. er bescherte den einheimischen einen bescheidenen wohlstand, in der landschaft sorgte er für zusätzliche, deutliche veränderungen. weitere wald- gebiete verschwanden, der grundwasserspiegel fiel und die wassertemperaturen stiegen. – man mag es kaum glauben, aber der immer noch imposante und urwüchsige spreewald unserer tage ist kaum mehr als der allerletzte krümel einer ehemals gewaltigen torte.

und nach dem braunkohle-tagebau, der sich in folge der wende zum großen teil verabschiedete, kamen die urlauber. nicht, das es vorher keine ´pilgerströme´ in diesen einzigartigen winkel deutschlandts gegeben hätte, nein, nein, von der romantik im 19. jahrhundert an bis hin zu ddr-zeiten war die region zwischen schlepzig und burg ein ausflugs-mekka; doch mit der wiederkehr des kapita-

lismus und seiner gnadenlosen reisefreudigkeit, wurde der tourismus hier hauptannahmequelle.

hatte man den spreewald bis dahin mit axt und bagger zerlegt, so erfolgte jetzt die nächste attacke mit bussen und eurocard. geschäftstüchtige unternehmer begannen sich in den neunziger jahren des letzten jahrhunderts teile der wald- und wasserwelt so zurechtzuschneiden, das er in lukrative vermarktungskonzepte passte. da wurden ´autobahnen´ gebaut, z.b. von lübbenau nach lehde (inkl. bereifter bimmelbahn im ´neo-nostalgie-look´) und es entstanden, unter mysteriösen umständen, bettenburgen in den schönsten winkeln. und innerorts, in wassernähe, kämpfen seitdem, vom tagesgast unbemerkt, rivalisierende kahnführunternehmen im dutzend um marktanteile, wie varietés auf sankt pauli, mit fast ähnlichen begleiterscheinungen.

gut, wer will es den eingeborenen verdenken? warum sollen sie vernünftiger sein als beutegermanen und eurojäger an der ostsee, der adria oder der algarve? warum sollen die spreewälder gurken züchten, quark mit leinöl naschen während andere anderswo dick absahnen? die möglichkeiten geld und fehler zu machen, sind da, und ebenfalls der nötige antrieb dazu.

dummerweise ist der, um den es geht, sprach- und damit machtlos; und diese schwäche wird von einigen zeitgenossen schamlos ausgenutzt, von investoren, glücksrittern und politikern und der einzelne spreewälder hat weder einfluß noch möglichkeit genug, diese geflechete von kapital, interessen und absichten zu durchschauen, - und was man nicht durchschaut, kann man auch nicht verändern. – schade eigentlich, denn die masterfrage lautet, wer wird in zukunft seine heimat in diesem stück paradies finden – der einfache schwarzstorch oder der gemeine profitgeier?

## 2. zum hintergrund

für jeden besucher des spreewaldes ist leipe, der ort, in dem die folgende geschichte spielt, ein absolutes muß, auch wenn leipe ziemlich versteckt mitten im labyrinth der ´wasserwelt´ liegt. bis 1936 war diese fischer-, jäger- und bauernsiedlung nur über flussarme oder kanäle zu erreichen, erst dann wurde von lübbenau aus ein damm durch den wald bis nach leipe angelegt, knappe fünf kilometer durch urwüchsige wildnis, nicht sonderlich hoch über wasserniveau und nur so breit, das zwei fahrräder nebeneinander platz haben.

die erste richtige, für motorfahrzeuge befahrbare straße folgte im jahre 1968; sie ist bis heute mehr oder weniger einspurig geblieben (mit ausweichstellen) und wer sie benutzt, für den ist in leipe endstation. ab hier erkundet man die gegend mit boot, kahn, fahrrad oder per pedes.

die im roman beschriebenen orte existieren tatsächlich, ebenso wie etliche der lokalitäten, z.b. der ´spreewaldhof´ oder der kleine kahnfährrhafen in leipe. eine ausnahme bildet die ´lindenmühle´; sie ist ebenso frei erfunden wie die handlung selbst und sämtliche im stück erscheinenden figuren, vom örtlichen zeitungsbotten, über den bürgermeister, bis hin zum pathologen der spreewaldklinik in lübben. – das nur, damit niemand auf falsche gedanken kommt.

lehde, im herbst 2003

## **der zeitungsmann**

ein frischer wind strich ungemütlich durch das taufeuchte und nasskalte buschwerk, das jetzt, ende oktober, überall im wald seine blätter abwarf.

„rheumawetter“, knurrte bernd vollmann während er mit seiner wasserdichten umhängetasche über den schmalen trampelpfad in richtung ´lindenmühle´ lief. zeitungen auszutragen in leipe war abenteuer, auch wenn der zeitungsmann seinen weg buchstäblich im dunkeln finden konnte. die häuser und gehöfte lagen zum teil weit verstreut auf einer insel ohne jede höhen, die nur über den ewig langen wanderweg von lübbenau aus zu erreichen war oder über die holprige, meist einspurige straße mit unbefestigten seitenstreifen.

viele anlaufstellen ließen sich mit dem fahrrad erreichen, aber an etliche briefkästen und zeitungsröhren gelangte man nur über schmale trampelpfade, die selbst bei tageslicht noch ordentliche stolperfallen darstellten. doch nach jahren auf ein und der gleichen route wusste bernd vollmann genau, wo sich wurzeln und überhängende äste und schlaglöcher befanden, wo der boden nachgab, wo pfützen lauerten und wo er den fließen gefährlich nahe kam; und daher verfügte er weder über eine taschenlampe noch irgendwelches licht an seinem drahtesel.

alles war ihm vertraut und auch er war allen vertraut. die hunde bellten schon längst nicht mehr, wenn er sich den geduckten häuser und verwinkelten gehöften näherte; die katzen schlichen nicht mehr mit vorwurfsvollen blicken davon und selbst das scheue wild, enten, rehe, hasen, wildschweine, fasane und was sich sonst noch in seiner nähe befand, blieb ungerührt im nachtlager. der zeitungsmann gehörte dazu, so wie raureif, wind und sonnenstrahlen.

immer im gleichen tritt, und meist im halbschlaf, verteilte er die beiden bevorzugten blätter, den 'blitz-kurier', das revolverblatt der region, mit seinen ewig sensationellen titelzeilen, auch wenn nichts passiert war und die 'rundschau', die weit weniger durch aufmachung lockte als durch inhalt; aber für beides hatte bernd vollmann morgens, zwischen vier und sechs keine augen. seit fast zehn jahren lief er ohne unterbrechung von haus zu haus und er hatte dabei bemerkt, das sich alles wiederholte, auch titelzeilen und inhalte.

anfangs war es hartes brot gewesen, jeden morgen ab kurz nach vier uhr auf achse zu sein, aber nachdem die braunkohle direkt im anschluß an die wende vor die wand gefahren worden war, vom westen aus, und sich mit kahnfahren und als kleinst-landwirt allein keine vierköpfige familie mehr ernähren ließ, hatte der gelernte dreher sich notgedrungen nach einer anderen geldquelle umsehen müssen; und weil gerade in diesem augenblick ein zeitungsausträger für die gegend gesucht wurde, hatte er sich beworben und war genommen worden. kein wunder, er war in leipe auf die welt gekommen, mitten im sozialismus, und hatte jeden tag seines lebens im dorf verbracht, mit ausnahme von zwei mal einer wochen ostsee.

heute konnte er sich sein leben kaum noch anders vorstellen. kurz vor vier ging der wecker und ein pieps reichte. geräusuchlos rollte bernd vollmann aus dem schmalen ehebett in dem, zwischen ihm und seiner frau, oft auch noch tienchen schlief, ihre vierjährige tochter. anziehen, waschen und zähneputzen gingen im halbschlaf vonstaten; was ihn wirklich weckte, waren die beiden tassen kaffee aus der thermoskanne und die scheibe graubrot mit himbeermarmelade, ohne die es morgens nicht ging. sommer wie winter stieg dann er in seine wasserdichten stiefel, warf seine umhängetasche über und verließ, bei-

nahe wie ein dieb, das haus. vor der tür wurde er, seit fünf jahren, morgen für morgen von emil begrüßt, einem dunkelbraunen, glatthaarigen setter, der wild um ihn herumsprang, ohne zu kläffen, während vollmann zum hofgatter stapfte, wo der expressservice, in einem kleinen verschlag, die beiden zeitungsstapel deponiert hatte. es waren schwindsüchtige, kleine bündel, denn leipe zählte knapp 150 seelen in rund 50 haushaltungen und nicht alle hatten eine zeitung abonniert.

die lindenmühle, das trutzige, dreieinhalbstöckige herrenhaus aus rotem klinker, lag ziemlich am ende seiner tour und drei parteien mussten hier beliefert werden. keine aufregende sache, denn alle häuser lagen auf der gleichen seite der hauptspree und waren durch einen kleinen fußweg miteinander verbunden. von haus nummer eins waren es 48 schritte bis zum haus nummer zwei, dann kamen eine feuchte senke und noch einmal 61 schritte bis zur dritten station. bernd vollmann hatte alle distanzen nach und nach genau ausgemessen. doch heute hielt er schon nach 24 schritten inne. irgendetwas merkwürdig großes trieb im fluß, oben auf der spiegelglatten, dunkelgrünen wasseroberfläche, irgendetwas, das so da nicht hingehörte. es hatte arme und beine und einen kopf und trug einen trenchcoat, der weit ausgebreitet auf dem wasser schwebte.

„ach du scheiße,“ murmelte der zeitungsmann und blinzelte angestrengt durch den dünnen morgennebel, der zwischen den bäumen festhing. seiner rechten hand entglitt der einwurfbereite 'blitz-kurier' und landete geräuschlos im uferschlamm. für einen augenblick spielte vollmann mit dem gedanken in den kanal zu springen, aber er verwarf die idee nach einem zweiten blick auf seinen fund. auch ohne medizinische kenntnisse war klar,

hier gab es nichts mehr zu retten. außerdem hatte das wasser höchstens sechs bis acht grad.

### **pietät und takt**

es war genau fünf uhr und zehn minuten als ihn das telefon aus den träumen riß. der urlaub war gerade drei wochen her und in seiner phantasie lag hauptkommissar lukas kieselbach immer noch unter kubanischen palmen mit blick auf ein kitschigblaues meer, das mit leisen wellen an einen makellos weißen karibikstrand klopfte. all das zerplatzte wie eine seifenblase, denn am rohr hing sein alter freund bernd und brabbelte irgendetwas von einer wasserleiche in leipe.

„absolut sicher?“ erkundigte sich der kommissar.

„absolut,“ kam es mit bestimmtheit zurück.

„und du bist nüchtern?“ kieselbachs frage hatte hintergrund, denn es war allgemein bekannt, das der ehemalige braunkohlemann nicht zu den kostverächtern bei niedrig- und hochprozentigen getränken galt, obwohl es den fährleuten strikt untersagt war, alkohol zu sich zu nehmen, in der ausübung ihres dienstes; und fährmann war bernd vollmann allemal.

„ich schwöre dir, nicht einen tropfen seit zwei tagen,“ versicherte der zeitungsbote.

„aha, halluzinationen,“ knurrte kieselbach, „ich hab´s doch gewusst.“

„quatsch,“ fluchte der anrufer. „hier treibt eine ausgewachsene leiche mitten durch den ort, hundert prozent, genau wie im krimi.“

„voll angezogen?“

„voll angezogen!“

„männlich oder weiblich?“

„männlich, würd' ich sagen, hat kurzes haar und trägt hosen. ist außerdem ziemlich groß.“

„sonst noch was festzustellen?“

„was denn?“

„na, irgendwas besonders, irgendwas auffälliges.“

„hey, mann, hier ist es düster wie im bärenkäfig.“

„also, keine axt im schädel?“

„nö, nur zwei dunkle flecken auf dem rücken. könnte vielleicht blut sein, kann ich aber nicht genau sagen.“

„schon in ordnung,“ lobte kieselbach und wuchtete sich aus seinem schlafwarmen bett. „ich hoffe, du hast nichts angefasst und alles so gelassen wie´s war.“

„klar doch, die leiche treibt mitten im fließ, da kommt man ohne boot oder kahn nicht ran, keine chance.“

„okay,“ der kommissar hatte das winzige badezimmer erreicht und begann systematisch nach seiner zahnbürste zu suchen. „du gehst zurück zu deiner leiche und passt auf, das ihr nix passiert, klar?“

„was soll der denn noch passieren?“ erkundigte sich vollmann.

„manchmal verschwinden auch leichen,“ gab der kriminalist zurück. die zahnbürste stand natürlich nicht da, wo sie stehen sollte.

„aber nicht im spreewald,“ kam es trocken zurück.

„mach dich auf die socken,“ knurrte lukas kieselbach. „und es wird nichts angefasst, auch wenn der kamerad ans ufer treibt, klar?“

„wie groß ist der amtliche sicherheitsabstand? reichen zwei meter?“

„und jeder, der an die leiche will, wird verscheucht, auch klar?“

„könnte schwierig werden; um diese zeit ist rush-hour in leipe,“ antwortete der zeitungsmann.

„normalerweise treiben sich da auch keine leichen rum, oder?“

„eher weniger,“ gab vollmann zurück. „aber bevor ich zurücklatsche, werde ich mir erst mal einen ordentlichen schluck genehmigen auf den schreck. ich sach´s nur, damit du nicht hinterher sagst, ich hätte mir vorher schon einen abgebissen. is schließlich meine erste leiche.“

„wenn die halluzination noch an ort und stelle ist, bist du voll entschuldigt. aber paß auf, das du nicht auch noch im kanal landest. die ufer sind glitischig.“

„ich hab erst letzten samstag gebadet.“

„dann übertreib´s nicht,“ antwortete lukas kieselbach. die zahnbürste lag auf dem verchromten toilettenpapierhalter zusammen mit seinem portemonnaie. solche dinge passierten ihm laufend. „wir sind so schnell wie möglich bei dir.“

„mach halblang, lukas“ antwortete der zeitungsmann. „der fisch schwimmt euch bestimmt nicht mehr weg.“

## **am fundort**

zwanzig minuten nach dem anruf legten die wasserschutzleute mit zwei booten im menschenleeren spree-waldhafen ab. kieselbach, sein noch-stellvertreter enderlein, schmitz, der neue, sowie kollege minkner befanden sich auf dem größeren boot, ´biber 20´, die kolleginnen lersch und guttmann folgten mit ´biber 18´, einer geschrumpften ausgabe von nummer zwanzig.

gnadenlos laut passierten sie die schneidemühle, bogen nach rechts in die hauptspree ein und schossen bei kaupen 6 vorbei, der postkartenkneipe am ortseingang von lehde. beide boote hatten ihre scheinwerfer eingeschaltet, deren lichterkegel hüpfend über die moor-schwarze wasseroberfläche tanzten. der fluß zwischen

lüssenau und leipe war relativ breit für spreewaldverhältnisse, an manchen stellen zwanzig meter und mehr, aber überall lauerten gefahren für ein boot, das annähernd mit höchstgeschwindigkeit durch das mattschimmernde wasser schnitt. treibende äste und querliegende baumstämme hatte der wald in genügender zahl zu bieten und wer mit seinem gefährt auf ein derartiges hindernis prallte, der hatte sich in sekundenbruchteilen selbst versenkt.

sie passierten den hechtgraben, der noch einmal nach lehde hineinführte, drifteten gedrosselt durch einige flußbiegungen und drehten danach wieder voll auf, denn die letzten drei kilometer nach leipe verliefen, abgesehen von drei langezogenen bögen, fast kerzengerade. nur einmal ging kieselbach vom gas und glitt behutsam an einer halb versunkenen birke vorbei, die quer zur fahrtrichtung treibend den halben flußlauf blockierte.

nach weniger als zehn minuten tauchte vor ihnen die neugebaute leiper schleuse auf. beide tore flussabwärts waren geöffnet und wie ein waldgeist tauchte bernd vollmann aus der dunkelheit auf.

„du solltest doch bei der leiche bleiben,“ knurrte der kommissar.

„und ich dachte, es gibt ein lob, weil ich die schleuse bedient hab´,“ konterte der zeitungsbote, der ziemlich streng nach billigem fusel roch. „und außerdem, töter als tot geht nicht.“

„mach hinne,“ gab lukas kieselbach zurück während er sein boot in die schleuse manövrierte; vollmann schloß die beiden hinteren tore und wanderte gemächlich nach vorn.

„gibt´s für leichen eigentlich finderlohn?“ erkundigte er sich trocken, „oder eine aufwandsentschädigung? is´ echt kein vergnügen, so mit ´ner leiche vor der nase.“

„die nächste alkoholkontrolle kommt bestimmt,“ antwortete kieselbach. langsam, so das der zeitungsmann aufspringen konnte, ließ er die ´biber 20´ in das offene wasser gleiten und steuerte mit halber kraft an der breiten anlegestelle des spreewaldhofes vorbei, wo sich im sommer paddelboote und kähne drängten. jetzt, ende oktober, war hier absolut tote hose. sie unterquerten die schmale brücke, die auf den rad- und wanderweg nach lübbenau führte und tuckerten in den winzigen ort hinein. rechts und links der spree standen schmalbrüstige häuser und winzige gehöfte, die lebhaft zeugnis davon ablegten, das im spreewald die wenigsten mit einem goldenen löffel im mund zur welt kamen.

zwei raubvögel strichen dicht über den kleinen konvoi hinweg und verschwanden heiser krächzend im wald; irgendwo begann ein köter zu jaulen.

sie passierten die einfahrt zur unteren boblitzer kahnfahrt und hatten das ortsende fast erreicht, als vollmann aufgereggt nach vorne zeigte. „da hinten, da liegt der knabe, halblinks.“

enderlein richtete den suchscheinwerfer aus und tastete die wasseroberfläche ab. nach wenigen sekunden wurde er fündig. sein dienststellenleiter bugsierte die ´biber 20´ so dicht es ging an den leblosen körper heran. minkner hielt die dienstkamera parat und begann photos zu schießen. steiner und seine leute von der spurensicherung mußten aus senftenberg anrücken, mehr als 80 kilometer entfernt und würden vor tagesanbruch nicht zur verfügung stehen. und ob sie hier, im wasser und am wasser irgendwelche spuren finden würden, war ohnehin mehr als fraglich.

„zwei einschüsse im rücken; ziemliches kaliber,“ kommentierte schmitz, mit knapp 28 der jüngste an bord und beugte sich dabei so stark über die winzige reling der

´biber 20´, das er die nußschale beinahe zum kentern brachte. er war neu im team, ein echter wessi aus der nähe von bonn, fast zwei meter groß und dabei tapsig wie ein bär und der ersatzmann für enderlein. kieselbachs bisheriger stellvertreter hatte sich vor einiger zeit um die stelle als leiter der kleinen kripo-dienststelle in lübbenau beworben und den posten tatsächlich bekommen.

„also ein sauberer mord,“ schlussfolgerte kollege minkner. „und damit kundschaft für unseren leichendoktor.“

kieselbach nickte. minkner griff zum diensthandy und wählte die nummer der spreewaldklinik in lübben. in kurzen zügen erläuterte er den tatbestand während die damen mit ´biber 18´ die leiche passierten, um die hauptspree flussaufwärts mit absperrband für etwaigen durchgangsverkehr zu schließen.

„sie werden den mediziner aus den federn holen und mit tatütata anliefern,“ erklärte minkner und klappte das handy zu.

kieselbach nickte und warf einen zweiten blick auf die leiche, die mit dem gesicht nach unten im fast stehenden fließ lag. friseur und figur kamen ihm bekannt vor und wenn sich sein verdacht bestätigte, dann war ab sofort tango. „das gesicht mal kurz zur seite drehen, damit man was erkennen kann.“

schmitz zog sich zwei plastikhandschuhe über, beugte sich ein weiteres mal über bord und packte die schultern des toten mit seinen beiden pranken.

„nur das gesicht,“ ordnete kieselbach an, „nicht den ganzen mann.“

„okay, chef,“ antwortete kevin schmitz und der leichnam schlug zurück ins wasser, das es spritzte. „tschuldigung,“ murmelte der riese. beinahe behutsam

und mit einer hand fasste er dann den hinterkopf der leiche und drehte das gesicht in den bootsscheinwerfer.

„au weia,“ stöhnte der kommissar, „das hat uns gerade noch gefehlt.“

„sagenhaft,“ fügte minkner hinzu und pfiff durch zähne. „paul grigoleit.“

„donnerwetter,“ schnaufte vollmann beinahe anerkennend, „da werden sich jede menge leute aber mächtig freuen.“

„du gehst jetzt besser nach hause,“ erklärte kieselbach amtlich.

„jetzt, wo´s gerade spannend wird? ne lukas, ich bleib hier, prost.“ aus der rechten jackentasche seiner windjacke zog der fährmann und zeitungsausträger eine bauchige flasche und genehmigte sich einen kräftigen schluck. „ich meine, war doch wohl allen klar, das dieser herr nicht im bett sterben würde, oder?“

„halt wenigstens die klappe,“ antwortete der kommissar unwirsch. natürlich hatte vollmann in irgendeiner weise recht, grigoleit gehörte zu den bestgehassten männern weit und breit, aber jemandem das lebenslicht auszublasen, egal warum, war keine sache für scherze, spott oder häme.

„das riecht verdammt nach ärger,“ knurrte enderlein.

„und nicht zu knapp,“ fügte minkner hinzu.

„und weswegen?“ erkundigte sich kevin schmitz und brachte die leiche in ihre ursprüngliche lage zurück.

„darum,“ gab enderlein einsilbig zurück.

„tolle antwort,“ maulte der neue. „geht´s auch was genauer?“

„das ist eine lange geschichte, herr kollege, und auch eine sehr komplizierte,“ erklärte der dienststellenleiter. „und für jemanden ohne vorkenntnisse kaum zu verstehen.“

„also, im rheinland gibt's mit sicherheit mehr leichen als hier,“ knurrte schmitz. „und leiche ist leiche.“

„medizinisch vielleicht, aber das hier ist was besonderes.“

„zwei arme, zwei füße, zwei kugeln im rücken, was ist das besondere?“ kam es respektlos zurück.

„na zum beispiel, das mir auf antrieb ein gutes dutzend leute einfallen, die für diese beiden kugeln verantwortlich sein könnten,“ antwortete sein vorgesetzter.

„der typ ist also bekannt in dieser gegend?“ folgerte schmitz.

„die leiche, also herr grigoleit, ist hier so bekannt wie bei euch willy millowitsch.“

„millowitsch war aber ziemlich beliebt und nicht nur bei uns.“

„und genau das ist der unterschied, paul grigoleit ist bei etlichen leuten ungefähr so beliebt wie chronisches asthma.“

„war' so beliebt,“ korrigierte enderlein.

„da werden einige mit sicherheit aufatmen und die daumen drücken, damit wir den täter nicht erwischen,“ unkte minkner.

„solange sie nur die daumen drücken, geht's ja noch,“ knurrte kieselbach. der wald, besonders die gegend um burg herum, hatte zum teil seine eigenen gesetze. die meisten eingeborenen hielten nicht viel von uniformierten. liefen irgendwelche dinge schief, regelte man das untereinander, wie zu urzeiten, auge um auge, zahn um zahn und die polizei blieb außen vor. daran hatten weder kaiserzeit, sozialismus noch kapitalismus ernsthaft etwas geändert. ob pickelhaube oder mütze, die polizei wurde im wald behandelt wie vierbeiner bei aldi: 'wir müssen draußen bleiben' und ende.

„und warum stand dieser herr grigoleit überall auf der abschußliste?“ erkundigte sich der tapsige riese.

„ach gott,“ schnaufte lukas kieselbach und rieb sich die noch müden augen. „um das zu erklären, bräuchte man stunden.“

„der tag ist sowieso im eimer,“ erklärte schmitz und machte es sich auf den schmalen polstern der ´biber 20´ bequem. „ich höre.“

---

**sie wollen erfahren, wie's weitergeht und vor allem, wie verblüffend auch die lösung dieses falles ist?**

**da gibt's nur eins: das buch kaufen!**

---